



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Reichsspiegel : (vom 30. bis 6. Oktober)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Reichs Spiegel

(vom 30. September bis 6. Oktober)

### Bank, Geld und Wirtschaft

Börsenroute und Balkantrifis — Die Ursachen des Zusammenbruchs — Die Weltkonjunktur — Die Gefahr politischer Störungen — Die finanzielle Kriegsbereitschaft Deutschlands — Die Reichsbank — Der Münchener Bankiertag — Gewerkschaftliche Bewegung unter den Bankbeamten

Die Mobilmachung auf dem Balkan hat auf die Börse wie ein Donnerschlag gewirkt. Nicht anders wie vor Jahresfrist anlässlich des Marokkonfliktes durchfuhr ein lähmender Kriegsschrecken die Mächte, welche sich gerade jetzt angeichts der glänzenden Wirtschaftskonjunktur und der verminderten Geldsorgen einer besonders ausgeprägten Sorglosigkeit hingaben. Auf politische Überraschungen war man ganz und gar nicht gefaßt. Im Gegenteil, der Friede in Tripolis schien nur noch eine Frage von Wochen, wenn nicht von Tagen, und den inneren Schwierigkeiten der Türkei, den Aufständen und der Unruhe der Balkanvölker legte man nicht das mindeste Gewicht bei. Die ständige Gewohnheit ließ die täglichen Nachrichten hierüber schließlich uninteressant erscheinen. Von dem Friedensschluß mit Italien erwartete man auch eine Beschwichtigung dieser Unruhen, die nur eine interne Angelegenheit der Türkei zu sein schienen und keineswegs in das Gebiet der hohen Politik überzugreifen drohten. Seit die Börse die wichtige Frage des deutsch-englischen Einvernehmens nicht mehr als eine Quelle möglicher Sorgen glaubte betrachten zu müssen, schenkte sie tatsächlich der Politik keine Beachtung mehr. Nur die Gestaltung der Geldverhältnisse gab ihr Anlaß zu einer gewissen Beunruhigung und nachdem auch diese Furcht von ihr genommen, lag die Bahn frei. In Wirklichkeit aber war die Situation insofern nicht unbedenklich, als die Spekulation unter dem Einfluß der günstigen Konstellation einen mächtigen Anreiz erhalten und infolgedessen die Kurse auf eine Höhe getrieben hatte, die schon an sich Bedenken erregen mußte. Je mehr sich in den Betriebsausweisen und den bekanntwerdenden wirtschaftsstatistischen Daten der starke Aufschwung des Wirtschaftslebens ausdrückte, um so stürmischer gestaltete sich das Treiben am

Effektenmarkte. Unter den größten Umsätzen wurden die Kurse der Industriepapiere von Etappe zu Etappe gesteigert. Je weitere Kreise die Spekulation zog, um so mehr vergrößerte sich die Zahl der schwachen Hände und besonders in den Kassaindustriepapieren, welche großenteils nie gesehene Kurse erklommen hatten, waren enorme Summen auf Kredit gekauft. Diese ganz einseitige Spekulation auf die Hauffe bot bei dem hohen Kursstand der Papiere, der längst nicht mehr eine ausreichende Risikoprämie gewährleistete, ganz außerordentliche Gefahren. Die Verhältnisse lagen an den kontinentalen Börsen gleichmäßig; wie in Berlin, so war auch in Wien, Petersburg und Paris eine Überspekulation vorhanden, die alle Merkmale einer ungesunden Entwicklung aufwies. Unter diesen Umständen mußte der plötzliche Kriegsschrecken, auf den die Börsen nicht im mindesten gefaßt waren, geradezu vernichtend wirken. Ein kopfloser Verkaufsandrang setzte ein, die Kurse fielen haltlos, da Käufer nicht vorhanden waren und die Banken bei der Unübersichtlichkeit der Situation vorerst nicht intervenierten. So war für einzelne Werte, obwohl sie bisher zu den Favoritpapieren gezählt hatten, wie die Aktien der Akkumulatorenfabrik, überhaupt keine Notiz zustande zu bringen, der Kurs mußte gestrichen werden. Andere Papiere der gleichen Klasse erlitten enorme Verluste; so sanken die Aktien der Bogtländischen Maschinenfabrik, die im Frühjahr den Anlaß zu dem bekannten Einschreiten des Staatskommissars gegeben hatten, an den beiden ersten Schreckentagen um volle 100 Prozent. Von der Größe des Verkaufsandranges kann man sich ein Bild machen, wenn man hört, daß am ersten Tage etwa eine Million Gelsenkirchener und über zwei Millionen Kanadaaktien angeboten waren. Kein Wunder, wenn die führenden Montanwerte, die Schiffsahrts- und Elektrizitätsaktien sämtlich 10 bis 20 Prozent im Preise sanken. Solche Entwertung hatte natürlich Zwangsverkäufe und Selbstexekutionen im größten Umfang zur Folge, so daß die schwachen Positionen zum Teil mit enormen Verlusten liquidiert wurden. Dieser schmerzliche Zusammenbruch der Börse war indessen nicht sowohl in den realen Verhältnissen als in der Kopflosigkeit begründet, welche die Börse überraschenden Situationen gegenüber häufig an den Tag zu legen pflegt, und er gewann eine solche Größe nur infolge der börsentechnisch ungünstigen Marktlage. Es fehlte das Ventil der Baissespekulation. Das zeigte sich sofort, als der Markt von den schwachen Elementen gereinigt war und nach dem ersten Schrecken wieder ruhige Überlegung Platz griff. In diesem Moment hörte nicht nur der Verkaufsandrang auf, sondern es vollzog sich ein vollständiger Tendenzumschwung. Stürmische Rückläufe ließen die Kurse alsbald wieder derart in die Höhe schnellen, daß der unbeteiligte Beobachter auch in diesem Verhalten des Marktes nur eine unbedachte Übertreibung zu sehen vermag.

Will man die augenblickliche Situation, die unklar und gefahrdrohend genug ist, zutreffend würdigen, so muß man sich folgendes vor Augen halten.

Die weltwirtschaftliche Konjunktur befindet sich gegenwärtig in einem Aufstiege, der an Intenstität, Umfang und gesunder Grundlage die Periode der

letzten Hochkonjunktur bei weitem übertrifft. Noch nie hat die nationale Produktion der Hauptwirtschaftsländer, vornehmlich aber die Deutschlands, einen solchen Umfang erreicht wie gegenwärtig. Die Eisenindustrie, die Kohlenförderung, die weiter verarbeitenden Gewerbe, alle wissen mit ganz vereinzelt Ausnahmen nur von Rekordzahlen über Tätigkeit und Absatz zu berichten. Diese mächtige wirtschaftliche Bewegung ist aber noch in ihrem inneren Kern gesund. Die fast unzertrennlichen Begleiterscheinungen jeder länger andauernden Hochkonjunktur, Überspekulation, hochgespannte Warenpreise, Mißverhältnis zwischen Produktion und Absatz, Kredit- und Geldnot, unerschwingliche Zinssätze, lassen sich einstweilen noch überhaupt nicht oder doch nur vereinzelt feststellen. Insbesondere hat der Geldmarkt eine sehr erfreuliche Erleichterung erfahren. Es fehlen daher einstweilen alle Anzeichen dafür, daß der allerdings unausbleibliche Umschwung des Wirtschaftslebens in bedrohlicher Nähe ist. Zum mindesten darf man die Behauptung wagen, daß die Voraussetzungen für einen krisenhaften Zusammenbruch wie im Jahre 1907 heute nicht gegeben sind, und daß daher ein solcher vorerst nicht zu befürchten ist, wie er anderseits auch bei einiger Vorsicht wohl überhaupt vermieden werden kann.

Die große Frage ist aber, ob dieser so günstigen Wirtschaftslage von seiten der Politik ernsthafte Gefahren drohen. Die Börse hat offenbar in blindem Schrecken die Frage zunächst vorbehaltlos bejaht, als sie die Mobilmachung der Balkanstaaten erfuhr, gleich darauf aber fast mit derselben Bestimmtheit verneint, als sie glaubte hoffen zu dürfen, daß der Balkankrieg lokalisiert bleiben würde. Nun ist zwar bis zur Stunde eine wirkliche Klärung der politischen Lage nicht eingetreten. Es ist der Mobilmachung einstweilen noch nicht die Kriegserklärung oder die Eröffnung der Feindseligkeiten gefolgt. Selbst wenn dies aber in den nächsten Tagen der Fall sein sollte, so liegt noch kein Grund vor, deshalb einen Weltbrand für unausbleiblich zu erachten. Außerordentlich beruhigend muß es wirken, daß der Balkonkonflikt zunächst den Frieden zwischen Italien und der Türkei in greifbare Nähe gerückt und damit einen offenen Interessengegensatz zwischen Rom und Wien beseitigt hat. Immerhin bleibt natürlich, so lange nicht eine einmütige Erklärung der Großmächte vorliegt, eine gewisse Unsicherheit und Bedrohlichkeit der Lage bestehen. Politische Gefahren, selbst wenn sie entfernt und nicht unmittelbar bedrohlich sind, müssen naturgemäß der wirtschaftlichen Entwicklung einen starken Hemmschuh anlegen. Schon ein lokalisiertes Balkankrieg wäre für Deutschland, das mit allen in Betracht kommenden Staaten, vornehmlich aber mit der Türkei durch starke Gläubiger- und Wirtschaftsinteressen verknüpft ist, ein beklagenswertes Ereignis. Doch dürfte angesichts der ganz ungenügenden finanziellen Rüstung der kleinen Balkanstaaten ein langdauernder Krieg kaum im Bereich der Möglichkeit liegen. Anders aber und weitaus bedrohlicher läge die Sache, wenn die Möglichkeit weiterer Verwicklungen in Betracht gezogen werden müßte, selbst unter der Voraussetzung, daß Deutschland an diesen nicht unmittelbar beteiligt wäre.

Es gälte dann, mit ganzer Kraft sich wirtschaftlich auf alle Eventualitäten zu rüsten.

Unter diesen Umständen gewinnt natürlich die Frage nach der finanziellen Kriegsbereitschaft Deutschlands ein erhöhtes aktuelles, wenn auch glücklicherweise einstweilen nur theoretisches Interesse. Lügen die Dinge hinsichtlich der Finanzkraft Deutschlands so, wie man sie im Ausland bei unseren guten Freunden noch bis vor kurzem wieder und wieder zu schildern beliebte — wir hätten dann allen Grund, europäischen Verwicklungen sorgenvoll entgegenzusehen. Glücklicherweise aber haben wir soeben erst den Beweis dafür erbracht, daß unsere Geldverhältnisse eine ganz unerwartete und erstaunliche Elastizität besitzen. Angesichts der gespannten Lage des Geldmarktes im Vorfommer und den täglich wachsenden Ansprüchen der Industrie und der Börse mußte man mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Reichsbank vor dem Beginn des Herbstquartals ihren Zinsfuß erhöhen würde, um so mehr als der Privatdiskont sich hart in der Nähe der Bankrate hielt. Nun hat sich aber, man kann sagen verblüffender Weise herausgestellt, daß es der Bank trotz einer gewaltigen Inanspruchnahme am Ende September möglich war, diesen gefürchteten Termin ohne Diskonterhöhung zu überwinden. Der Reichsbankpräsident hat bei Konstatierung dieser Tatsache ausdrücklich hervorgehoben, daß dieses erfreuliche Resultat der vorsichtigeren Disposition zu verdanken sei, welche die Banken sich haben angelegen sein lassen. Es zeigt sich also, daß bei gutem Willen der Beteiligten viel erreicht werden kann.

Indessen sind wir von dem Ziele, der Reichsbank einen Goldschatz zu sichern, der sie auch den schwierigsten Wechselfällen gegenüber gewappnet erscheinen läßt, noch weit genug entfernt. Müßte der Goldbestand zu diesem Behuf doch ungefähr auf das Doppelte seiner gegenwärtigen Höhe anwachsen!

Erfreulicherweise ist nun auf dem Bankiertag in München, der sich auch mit der Erörterung dieser Frage befaßt hat, der ernste Wille und die Bereitschaft der Großbanken zutage getreten, an dieser wichtigsten Aufgabe unserer nationalen Wirtschaft mitzuarbeiten. Das ausgezeichnete Referat des Direktors der Deutschen Bank Helfferich darf nach dieser Richtung als eine programmatische Erklärung angesehen werden.

Interessant ist, daß der früher, in der Bankenquete und auch nachher noch, besonders von Nießer, lebhaft verfochtene Widerspruch gegen die Erhöhung der Giroguthaben der Banken fallen gelassen wurde. Es besteht also nunmehr in dieser schwerwiegenden und entscheidenden Frage Einigkeit zwischen der Reichsbank und den Großbanken. Demgegenüber hat es wenig zu bedeuten, wenn in einer Art Rückzugsgefecht der Referent Helfferich die Staatsverwaltung und die Seehandlung mit der Behauptung angriff, daß sie nicht auf genügende bare Kassenbestände hielten. Dieselbe wurde von seiten der Regierung sofort ziffermäßig und in energischer Form widerlegt. Auch über die Empfehlung des Hilfsmittels der kleinen Noten zur Vermehrung des Goldbestandes der Reichs-

bank kann man skeptischer denken als der Referent, ohne deshalb den außerordentlichen Wert der erzielten prinzipiellen Übereinstimmung in Frage zu stellen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch ein Rückblick auf die sonstigen Verhandlungsgegenstände des Bankertages geworfen. Von diesen interessieren die größere Öffentlichkeit noch zwei in besonderem Maße: die Hebung des Kurses der Staatsanleihen und die Stellung der Privatbankiers. Die erstere Frage ist von Theoretikern und Praktikern so vielfältig erörtert und nach allen Richtungen hin beleuchtet worden, daß es nicht möglich war, neue Gesichtspunkte in das Feld zu führen. Das Ergebnis ist, daß ein Mittel, den Kurs der Staatsanleihen konstant zu halten, undenkbar ist. Unsere Renten teilen die Entwertung mit den Staatspapieren Englands und Frankreichs aus im allgemeinen hier wie dort gleichen Gründen. Die Zwangsanlagepflicht der Sparkassen und Versicherungsgesellschaften stellt, wie schon das Beispiel Frankreichs zeigt, kein Universalheilmittel dar, gehört aber zu den beachtenswerten kleinen Mitteln, und wird hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt befürwortet, die Liquidität der Sparkassen zu heben.

Die Auseinandersetzung mit den Privatbankiers hatte wie vorauszusehen war, kein greifbares Ergebnis. Wie hätte dies auch wohl der Fall sein sollen, da die erstatteten Referate vorher dem Placet des Vorstandes unterlagen und somit eine offene Darlegung der Interessengegensätze zwischen Privatbankiers

# Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. —  
Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-,  
Primaner-, Abiturienten-Examen vor. Auch Damen-  
Vorbereitung. — Kleine Klassen. Gründlicher, indi-  
vidueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles  
Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute  
Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

## Waren in Mecklb. am Müritzsee.

und Großbank von vornherein vermieden war? Auch in der Diskussion wußte man geschickt um die Aussprache herumzugehen, die doch den kleinen Privatbankiers besonders am Herzen lag. So wurde nach außen hin der imponierende Eindruck einer geschlossenen Interessenvertretung des Bankiergewerbes in geschickter Regie gewahrt.

Von außerordentlicher Bedeutung für das Bankgewerbe, insbesondere die Großbanken ist die jüngst in Fluß gekommene gewerkschaftliche Bewegung unter den Bankbeamten. Es hat sich, aus einem ursprünglich mehr äußerlichen Anlaß, eine von Österreich ausgehende Opposition gegen den deutschen Bankbeamtenverein gebildet, die zur Gründung eines gegnerischen Vereins geführt hat. Dieser letztere will das Interesse der Angestellten in rein gewerkschaftlicher Weise, das heißt nach Art der Lohnarbeiter im Gegensatz und unabhängig von den Unternehmern wahren. Er wirft dem bisher für die Vertretung der Bankbeamten allein tätigen Verein vor, daß er nach Art der „gelben“ Gewerkschaften das Einvernehmen mit den Arbeitgebern der rücksichtslosen Interessenvertretung voranstelle und will hierin Wandel schaffen. Man denkt dabei durch eine solche Organisation der Angestellten ganz nach Art der Lohnarbeiter durch Streikandrohung eine Pression auf die Arbeitgeber ausüben zu können. Es handelt sich hier um ein sehr gefährliches Beginnen. Jedermann wird den Angestellten gönnen, daß sie möglichst günstige Arbeitsbedingungen für sich erringen. Indessen ist doch der Versuch, dies nach Art der Lohnarbeiter durch Streikandrohung und

---

## Einen besonders aromatischen Bohnenkaffee

tadellos geröstet liefere ich zum Vorzugspreise von **nur 148 Pfennig pro Pfund**. Dieser Röst-Bohnenkaffee ist den Liebhabern einer reinen Tasse Kaffee gewidmet und wird (dafür bürgt schon meine grosse Sachkenntnis in Kaffee) sicher überall gefallen. — Verlangen Sie ein Postkolli franko unter Garantie der Zurücknahme.

**Gustav Westphal, Altona-Hamburg**  
Kleine Gärtnerstr. 100-108.

---

Arbeitseinstellung erreichen zu wollen, ein höchst bedenkliches Beginnen. Es besteht keine Gleichheit zwischen Lohnarbeitern und Bankbeamten. Diese sind ja durch die handelsrechtlichen Bestimmungen über ihren Dienstvertrag privilegiert, sie genießen bei allen Banken durchaus angemessene Arbeits- und Gehaltsbedingungen mit Alterszulagen, fast allenthalben Pensionsrecht und gute Avancementsverhältnisse. Aus den Reihen der Bankbeamten gehen die Ressortchefs und ein guter Teil der Leiter hervor. Die gewerkschaftliche Organisation dieser Beamten ist daher ein ganz verfehlter Gedanke, vor allem aber ein so gefährlicher Versuch, daß nicht nur das eigenste Interesse der Banken, sondern auch das der allgemeinen Wohlfahrt gebietet, ihn im Keime zu ersticken. Eine Arbeitseinstellung der organisierten Bankangestellten könnte ja unser ganzes wirtschaftliches Räderwerk in einem Nu zum Stillstand bringen. Hier steht mehr auf dem Spiele als bei dem Streik der Arbeiter irgendeines Industriezweiges. Von welchem Geiste die Organisatoren dieses neuen Verbandes befeelt sind, zeigt die Tatsache, daß die Sozialdemokratie offen bei ihm Pate steht. Es ist daher durchaus verständlich, wenn die Allgemeine deutsche Kreditanstalt als erstes Institut kurzerhand die Beamten entlassen hat, die sich dem neuen Verband angeschlossen haben. Die Banken werden diesen Standpunkt ebenso festhalten müssen, wie der Staat gegenüber seinen Eisenbahn- und Postbeamten. Das ist nicht Ausfluß einer Angestellten feindlichen Gesinnung, sondern eine gebotene Rücksichtnahme auf das eigene und mehr noch auf das allgemeine Wohl.

Spectator

Verantwortlich: der Herausgeber George Cleinow in Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Friedenau bei Berlin, Hedwigstr. 1a.

Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 8630, des Verlags: Amt Bülow 6510.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 86/87.



**Edelster Liqueur aller Nationen**

**Bureaux für Deutschland Berlin W. 30, Luisenparkstr. 18.**